

Einführung zum Buch von Ulrich Windhab: Wallfahrt und Wohlfahrt

Die Geschichte von Heiligenbronn und seinem Kloster, 2007, Schwabenverlag

Mit dem ansprechend – griffigen Titel Wallfahrt und Wohlfahrt – hat der Historiker Ulrich Windhab zum 150-jährigen Jubiläum des Klosters Heiligenbronn ein spannend – lesenswertes Buch herausgebracht. Drei Bilder schmücken die Titelseite: In der Mitte die Schmerzensmutter vom Heiligen Bronnen, links der Beleber der Wallfahrt und der Begründer der Wohlfahrt, David Fuchs, rechts eine Schwester, die sich einem Taubblinden verständlich macht.

Wer sich etwas für Geschichte interessiert und nicht dem Irrglauben verfällt, die Welt fange erst mit der eigenen Person an, der wird an diesem Buch seine große Freude haben.

Er wird lebendig und anschaulich hinein genommen in die Anfänge der Wallfahrt des Mittelalters, in die gespannten Zeiten der Reformation und des 30-jährigen Kriegs. Er erlebt, wie die weltliche Herrschaft, Elisabeth von Rechberg, das kleine Marienkirchlein (oben an der heutigen Durchgangsstrasse) den Villingern Franziskanern überträgt; wie diese es an Rochus Merz von Staffelfelden verkaufen müssen und wie Erzherzog Leopold V von Österreich 1623 eine neue Kapelle direkt über der wundertätigen Quelle errichten lässt und mit seinem Wappen jedermann – auch dem nahen Erzrivalen Württemberg – kund und zu wissen tut, dass hier Österreich und vorreformatorischer Glaube das Sagen haben.

Ulrich Windhab hat sich als Historiker nicht auf das schon immer Gesagte und Behauptete verlassen, sondern in vielen Archiven, Bibliotheken und Pfarrregistaturen gestöbert, buchstäblich manchen „Staub“ aufgewirbelt und manches zurecht gerückt.

So finden wir im Kap.5 „Trauer und Zuversicht: Das Gnadenbild „ nicht nur eine bewegende Deutung der Marienverehrung, sondern auch die Begründung, dass das Heiligenbronner Gnadenbild wohl hundert Jahre älter ist, als bisher tradiert und künstlerisch wertvoller ist, als eine bäuerliche Plastik.

So finden wir im Kap.10 „ Exil für das Gnadenbild – Frömmigkeit in barocker Zeit“ eindrucksvoll die „Flüchtung“ der Pieta 1631 in die Stadtpfarrkirche Oberndorf und ihre Rückführung durch Pfr. Dr. Justus Hausmann im Jahr 1637.

In diesem Zusammenhang erfahren wir von einem – man kann schon sagen – sensationellen Fund, den Ulrich Windhab dabei gemacht hat: Er hat das 1640 von Pfr. Dr. Justus Hausmann verfasste Wallfahrtsbuch aufgefunden. Außerdem weist er nach, dass der Markt, heute als Zwetschenmarkt bekannt, schon ins letzte Drittel des 15.Jahrhunderts zu datieren ist und so ein Alter von über 500 Jahren aufweist. (vgl. Kap.7)

Dramatisch sind die Zeiten der Aufklärung, der Napoleonischen Kriege und die folgende Neuordnung:

Hätten Sie gewusst, dass auf Anordnung des königlich-katholischen Kirchenrats in Stuttgart 1821 die Wallfahrtskirche geschlossen werden musste?
(vgl. Kap.11)

Sofort begannen die Diskussionen um einen Abriss zugunsten eines Neubaus in Sulgen. Dass die Heiligenbronn Wallfahrtskirche größer war, als manche Dorfkirche in der Nachbarschaft, provozierte immer neue Überlegungen. Aber bereits 1823 musste sie wieder geöffnet werden und wurde mit viel Eigenleistung aus der ganzen Umgebung verschönt.

Jetzt ist geschichtlich die Zeit für David Fuchs und seine Mitkämpferinnen gekommen. Das wird anschaulich im längsten Kapitel (12) „Vom Hütejungen zum Pfarrverweser – David Fuchs auf dem Weg nach Heiligenbronn“ geschildert. Genauso spannend der nächste Abschnitt (Kap.13)

„Ein Gottesdienst als Provokation – Auch David Fuchs hat ein Projekt“, in dem sein Anfangen und schweres Fußfassen, die Gründung einer Bruderschaft, die Belegung der heruntergekommenen Wallfahrt und die Durchführung einer Volksmission uns vor Augen gestellt wird.

Machen Sie mal die Augen zu und stellen Sie sich vor: Über 10 Tage hinweg drängen sich 6000 bis 7000 Menschen in diesem kleinen Ort, um die Jesuiten aus dem „ausländischen“ Gosheim zu hören. (Im Königreich Württemberg war ihre Zulassung noch bis 1918 verboten)

Für mich und sicher für viele andere bewegend das Kapitel 14 „Abgeschlossen von der Welt – der Welt zugewandt: Die Gründung des Klosters“. Als die Genehmigung aus Rottenburg am 24.Juni 1856 eintraf, hatte der zielstrebige Geistliche schon weitgehende Vorbereitungen getroffen:

aus dem Buch von Ulrich Windhab, vom Autor vorgetragen (kursiv gedruckt):

Darum war er auch im Frühjahr 1857 mit dem Leiterwagen hinunter nach Schelklingen gefahren, wie wir seit dem einleitenden Kapitel wissen. Dort hatte er an seiner ersten Vikariatsstelle im Herbst 1851 die Frauen kennen gelernt, die ähnliche Pläne verfolgten wie er, ohne die sein Projekt auch gar nicht zu verfolgen gewesen wäre. Inzwischen war aber aus dem schüchternen Vikar ein kämpferischer Wallfahrtspriester geworden, der trotz der bescheidenen Geldmittel das Vorhaben schon gut vorbereitet hatte.

Bereits ein halbes Jahr nach seiner ersten Ankunft in Heiligenbronn hatte er im Januar 1856 beim bischöflichen Ordinariat in Rottenburg die Genehmigung einer Rettungsanstalt für verwahrloste und von der Verwahrlosung bedrohte Mädchen beantragt. Dass er mit diesem Antrag, der wie alles den normalen Dienstweg übers Pfarramt ging, den armen Pfarrer Kapp ein weiteres Mal in die Krise stürzte, dass dieser nochmals bremste, dem Projekt entgeistert ein schnelles Ende prophezeite, müsste eigentlich nicht mehr erwähnt werden. Kapps Einschätzung aber, das große Vorhaben sei materiell gerade in diesem Umfeld nur sehr schwer zu sichern, sollte sich in der Folge als realistisch erweisen. Immerhin zögerte die schriftliche Diskussion die Genehmigung noch ein halbes Jahr hinaus, wobei die mit diesem Plan zwingend verbundene Frage nach den nötigen Klosterfrauen unter den derzeitigen Verhältnissen das

größere Problem gewesen sein muss. Als die Genehmigung dann am 24. Juni eintraf, hatte der zielstrebige Filialgeistliche schon weitgehende Vorbereitungen getroffen. Dem Mesner und Lehrer Henriann hatte er mit Spendengeldern bereits einen Morgen Land für Hausbau und Klostergarten abgekauft und mit der Grundsteinlegung im Mai sogar schon mit den Bauarbeiten begonnen. Die Familie der Schramberger Herren von Bissingen unterstützte das Werk mit einer weiteren Landschenkung und der Zusage von verbilligtem Bauholz aus den herrschaftlichen Wäldern. Als Fuchs mit den jungen Kandidatinnen im März 1857 eintraf, war der Neubau gegenüber dem Haupteingang der Kapelle noch nicht ganz fertig gestellt.

Und da standen sie nun und wollten ein Kloster gründen:

- Regina Bumüller, mit 38 Jahren eine gestandene, einfache Frau aus dem armen Kleinbürgertum von Schelklingen, unverheiratet, sie war sicher Magdarbeiten gewohnt und sollte bald auf den Klostersnamen M. Klara hören, ihre unkomplizierte Arbeitskraft wird man schon in den folgenden Jahren für den ersten Versuch mit einer Filiale in Balgheim brauchen, dann widmete sie sich still und zuverlässig über lange Jahrzehnte dem Küchengarten;
- zehn Jahre jünger und noch stiller ihre leibliche Schwester Moni, die als M. Antonia natürlich ebenfalls einen sehr franziskanischen Namen bekommen wird;
- Auch die anderen zwei waren Geschwister: Genovefa Glöckler aus dem Dorf Hausen auf der Hochfläche der Alb über Schelklingen, wo man in trockenen Sommern das Wasser im Fass aus dem Tal holen musste, war so alt wie der Vikar und sollte als M. Elisabetha schon bald die erste eigene Oberin der Gemeinschaft werden und dazu eine Lehre bei den Franziskanerinnen in Dillingen absolvieren. Ihren frühen Tod sieben Jahre nach dem Beginn, konnte sie da natürlich noch nicht ahnen;
- ihre 28 Jahre alte Schwester Rosalia ahnte auch nicht, dass sie dann als M. Franziska die Nachfolge der Oberin antreten und dieses Amt lange Jahrzehnte tragen würde.

Zuerst ging es praktisch zur Sache: der obligatorische Reisedank in der Kapelle, wo man erstmals der schmerzhaften Muttergottes vom heiligen Brunnen begegnete, dann Abspannen – das Vieh musste man die nächste Zeit noch die Straße hinunter im Gebäude der Vikarswohnung unterstellen – dann aufgeregte Hausführung, Abladen und Einrichten. Überall regierte noch die Improvisation, auch Aufbruchstimmung. Man nahm das Haus in Besitz, die einen planten bereits die Anlage des Küchengartens, für den sie Setzlinge und Sämereien mitgebracht hatten, die anderen besprachen die funktionelle Verteilung der Räume mit dem geistlichen Bauherren.

Ohne Rücksicht auf noch ausstehende Genehmigungen wollten alle beteiligten Frauen das gemeinsame Leben natürlich sofort als „religiöse Lokalgemeinschaft“ nach den evangelischen Räten von Armut, Gehorsam und Enthaltensamkeit beginnen. Sie fühlten sich also als Postulantinnen eines in der

Gründung begriffenen Konvents und nahmen diesen 16. März 1857 als Eintrittsdatum, um sich nun auf ein klösterliches Leben vorzubereiten und angesichts des anspruchsvollen, auf Lebenszeit berechneten Vorhabens ihre Berufung zu prüfen. Erfreut konnten sie registrieren, dass sich bereits weitere Postulantinnen noch für dieses Jahr beim Vikar angesagt hatten.

Nun wird in den folgenden Kapiteln beschrieben, wie die Projekte David Fuchs` und der Schwestern Gestalt annehmen, wie für Taubstumme und Blinde gesorgt und gebaut wird, auch eine ganz neue Wallfahrtskirche errichtet wird; wie endlich nach 36 Jahren ! die königlich – staatliche Genehmigung der Kongregation (6. Juli 1893) erteilt wird und wie das Werk wächst und wächst.

Wenn ich Ihre Fantasie und Interesse geweckt habe, ist es gut.

Wenn Sie jetzt denken, dieses Buch von Ulrich Windhab „ Wallfahrt und Wohlfahrt“ lese ich, sobald es da ist, dann ist es noch besser.

Superior Rolf Oster